

Unterweisung gelehrt hast, wie wir die falschen Brüder von deinen wahren Gläubigen unterscheiden können, indem du durch deines Sohnes Wort uns verkündest: an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Zu dieser Klasse gehören nämlich jene, die da aufgeblasen sind in ihres Herzens Sinne und ihr Haupt nicht beugen wollen . . . zu ihnen gehören jene, die da Schiffbruch gelitten haben im Glauben, die nicht wissen, was sie reden, die versucht haben und noch versuchen, Unruhe anzufeuern; zu ihnen jene tückischen Menschen, welche sich erkühnen, die Freiheit der Kirche zu vernichten und sie in schändliche Knechtschaft zu bringen; zu ihnen jene, welche in die Häuser eindringen und die mit Sünden beladenen Frauen an sich fesseln und nicht nur der Witwen, sondern auch der Verheirateten Vermögen durchbringen" u. s. w.

Eine für unser Empfinden etwas merkwürdige Präfation! Sie enthält außerdem noch die Bitte des Verfassers um Befreiung von den Feinden, eine Bitte, die sich in andern Präfationen wiederholt.

Wenn der erste Herausgeber unser Sakramentar dem Papst Leo I. zuschrieb, so hatte er damit wohl nicht ganz Unrecht, da wahrscheinlich eine Anzahl Messen von ihm herrührten. Denn einzelne Orationen und Präfationen atmen durchaus den Geist und den Stil des großen Papstes.

Fassen wir zum Schluß das Gesagte in wenigen Worten zusammen! Bis auf die Zeiten des Papstes Damasus wurde wahrscheinlich im Abendlande wie noch jetzt im Morgenlande immer dasselbe Messformular gebraucht, welches aber in den verschiedenen Kirchen nicht den gleichen Wortlaut hatte. Zu einer schriftlichen Abfassung der Liturgien schritt man wohl schon im 1. Jahrhundert. Seit den Tagen des Damasus begann im Abendlande eine Reform, indem man in den Orationen und Präfationen den Festcharakter zum Ausdruck brachte. Wohl schon im 4. Jahrhunderte stellte man die Messformulare in kleinen Büchern (libelli missarum) zusammen, welche als die ältesten Missalien zu bezeichnen sind. Aus alten und neuen Messen fertigte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein römischer Privatmann eine stattliche Sammlung an, welche uns erhalten ist im sogenannten Sacramentarium Leonianum.

Der Brief an Philemon, ein Meisterstück seinen priesterlichen Taktes.

Von P. Gisbert Menge O. F. M. in Münster i. W.

Cholerischen Charakteren ist es eigen, klar ihr Ziel zu erfassen und unaufhaltsam zu verfolgen. Doch welche Härte zeigt sich oft in ihrem Ringen! Mögen Trümmer ihren Weg bedecken, mögen die Niedergetretenen in bitterem Große knirschen oder in dumpfem Schmerze weinen — starr, kalt, gefühllos schreiten sie weiter. Diese Härte war

einst auch der dunkle Fleck an dem groß angelegten Charakter des Saulus von Tarsus. Doch wie ward dieser mit guten und schlimmen Eigenschaften außergewöhnlich begabte Pharisäerschüler durch die Gnade so ganz umgewandelt! „Vorhin hastig und auffahrend, jetzt nur mutig und entschlossen; vorhin gewaltätig, jetzt kraftvoll und unternehmend; einst unaufhaltsam widerseztlich gegen alles, was sich ihm in den Weg legte, jetzt nur beharrlich; einst verwildert und finster, jetzt nur ernsthaft; einst grausam, jetzt nur streng; einst ein rauher Zelote, nunmehr gottesfürchtig; sonst unerweichlich, verschlossen für Mitgefühl und Erbarmung, nun selbst mit Tränen bekannt, die er an anderen umsonst gesehen haite. Vorhin niemands Freund, nun Mitbruder der Menschen, wohlmeinend, teilnehmend, mitleidig; doch nie schwach, immer groß, mitten in Wehmut und Kummer männlich und edel: so zeigte er sich in seinem erschütternden Abschiede von Milet¹⁾; er ist wie der Abschied Moses, wie die Abdankung Samuels, innig und herzlich, voll Selbstbewußtsein und im Schmerze voll Hoheit.“²⁾ Ein vortreffliches Charakterbild, wenn auch einige dem Saulus vor seiner Bekkehrung anhaftende Fehler mit etwas zu starken Strichen gezeichnet sind.

So hat also die Gnade die Naturanlage des heiligen Paulus nicht zerstört, sondern nur geadelt. Das zielfichere, nimmer ruhende Streben des Cholerikers finden wir auch später bei ihm, doch ist es mit einer gewinnenden Zartheit verbunden, wie sich um die kühne, knorrige Eiche der milde Epheu legt. Wie verstand es der große Apostel, fremdes Leid nachzuempfinden, wie sorgfältig vermied er es, anderen Wunden zu schlagen! Mußte er es doch einmal, wie suchte er dann mit zarter Hand die Wunden zu schließen! Jenes Zartgefühl äußert sich auch in dem feinen Takt, der sich so oft kundgibt in den Briefen des Weltapostels, in wahrhaft bewunderungswürdiger Weise aber aus jeder Zeile des allerliebsten Schreibens an Philemon spricht.

Philemon, ein angesehener Bürger zu Kolossä, hatte einen Sklaven mit Namen Onesimus. Dieser machte sich eines Vergehens gegen seinen Herrn, vielleicht eines Diebstahls, schuldig und flüchtete, um der drohenden Strafe zu entgehen, nach Rom. Hier, im Trubel des Weltverfehrs, mochte er unentdeckt zu bleiben, vielleicht auch bei dem heiligen Paulus, dem Freunde seines Herrn, Hilfe zu finden hoffen. Wirklich traf er auch den Apostel, der hier, — das erste Mal zu Rom, in Banden lag. Paulus, der bei seiner milden Haft eine rege Tätigkeit für das Evangelium entfalten konnte, gewann den Flüchtling für das Christentum und wandte ihm seine besondere Liebe zu. Gern hätte er „seinen vielgeliebten und treuen Bruder“, wie er Onesimus einmal³⁾ nennt, zurück behalten; aber ohne den Willen seines Gebieters wollte er nichts unternehmen. Deshalb schickte er

¹⁾ Apg. 20. — ²⁾ Hug, Einleitung in die Schriften des N. T., 2. Teil, 4. Aufl., Stuttgart und Tübingen 1847, S. 283. — ³⁾ Kol. 4, 9.

ihn im Jahre 62 oder 63 an Philemon zurück, suchte ihm jedoch bei demselben durch ein zu überreichendes Empfehlungsschreiben — es ist unser Philemonbrief — gnädige Verzeihung und wohlwollende Aufnahme zu erwirken.

Sehen wir nun, welchen Weg der Apostel einschlägt, um sein Ziel zu erreichen. Wir legen im folgenden den Bulgata-Text zu Grunde und schließen alle unserem Zwecke fernliegenden Erörterungen aus.

Schon aus der Anrede und der Grußformel: Paulus, ein Gefangener Jesu Christi und Timotheus, der Bruder, dem geliebten Philemon, unserem Mitarbeiter (V. 1), und der Appia, der teuersten Schwester, und dem Archippus, unserem Mitstreiter, und der Gemeinde, die in deinem Hause ist (V. 2). Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo (V. 3) erhellt, mit welchem Geschick der heilige Paulus auf sein Ziel, den Philemon zu gewinnen, lossteuert. Apostel nennt er sich in der Aufschrift der meisten Briefe; hier aber unterdrückt er diesen Ehrentitel. Nicht sein apostolisches Ansehen will er zu seines Klienten Gunsten in die Wagschale werfen, sondern mit der Demut eines Bittenden vor Philemon hintreten. Doch auch als Bittender erscheint er groß, edel, männlich, ja er unterläßt es auch nicht, später in feiner Weise auf seine Würde und Macht hinzudeuten.

Wie wirksam ist der Hinweis auf seine Bande! Ich, spricht der Apostel, ich trage Fesseln, leide für Jesus Christus, du kannst mich trösten, trösten durch Versöhnlichkeit gegen den flüchtigen, aber reuigen Sklaven; für die Christen, also auch für dich, trage ich Christi Ketten, wolltest du mir nicht ein Zeichen deiner Dankbarkeit geben? ich bringe Freiheit und Leben zum Opfer dar, o weigere dich nicht, die Gabe der Barmherzigkeit auf den Altar des Herrn zu legen!

Und Timotheus, der Bruder. Obwohl der Apostel diesen seinen so innig geliebten Schüler auch in den Aufschriften anderer Briefe erwähnt, so tut er es doch, wie Chrysostomus, Thomas von Aquin, Estius, Mariana, Menochius, Steenkiste meinen, hier in der Absicht, seiner Bitte mehr Nachdruck zu geben. Ipsum autem Timotheum adiungit, ut facilius impetraret, quia impossibile est, preces multorum non exaudiri (Thomas von Aquin).

Dem geliebten Philemon, unserem Mitarbeiter. Liegt schon in dem Worte geliebt ein Appell an das Herz des Philemon, denn der Liebe muß Gegenliebe entsprechen, dann noch mehr in dem Ehrennamen Mitarbeiter. Der Apostel nennt ihn so, weil er durch seine Mildtätigkeit das Evangelium förderte. Da Paulus auch Frauen Mitarbeiterinnen nennt (Röm. 16, 3. 4. 12.; Phil. 4, 2. 3.), so scheint uns die Meinung einiger, die aus dem Titel Mitarbeiter auf ein kirchliches Amt des Philemon schließen wollen, unwahrscheinlich. Ist nun Philemon ein Beförderer des Evangeliums und

arbeitet auch Onesimus dafür (vgl. V. 11 ff.), so muß er es als eine Freude empfinden, ihm verzeihen zu können.

Wohl nicht allein aus Höflichkeit, sondern auch in der Absicht, Fürsprecher zu finden, wendet sich Paulus auch an Appia, die wahrscheinlich die Gattin des Philemon war; an Archippus (dessen Sohn oder Freund oder vielleicht Lehrer des Hauses), der nach wohl begründeter Annahme in Abwesenheit des Epaphras — dieser weilte zur Zeit in der Nähe des Apostels — die Gemeinde von Kolosse leitete; an die Gläubigen, die sich zur Feier des Gottesdienstes im Hause Philemons versammelten.

Der Gruß, den Paulus entbietet (V. 3), weicht in der Form von denen anderer Briefe nicht ab. Doch kann man ihn auch als ein Motiv zu der dem armen Flüchtling zu gewährenden Verzeihung auffassen. „Denn was wir,“ sagt der heilige Chrysostomus in der dritten Homilie über unseren Brief, „von Gott erhalten wollen (Gnade und Friede), das müssen wir zuerst selbst unserem Nächsten erzeigen; versagen wir das aber unserem Nächsten, wie wollen wir es dann von Gott erlangen?“ Der Apostel spricht demnach gleichsam: Willst du, Philemon, Gnade von Gott und Frieden erlangen, gewähre das auch dem Onesimus.

Nach diesem gewinnenden Gruße mag der heilige Paulus seine Bitte aussprechen; er darf auf williges Gehör hoffen. Doch nein. Um nicht den Eindruck zu erwecken, als ob er nur des flüchtigen Sklaven wegen schreibe, schickt er noch einige, den Adressaten in hohem Grade ehrende Worte voraus, wie er denn auch nach dem Vortrag seiner Bitte noch eine andere Angelegenheit erwähnt. Ich danke, spricht er, meinem Gott, allzeit deiner eingedenkt in meinen Gebeten (V. 4), da ich höre von deiner Liebe und deinem Glauben an den Herrn Jesus und gegen alle Heiligen (V. 5), so daß die Gemeinschaft deines Glaubens offenbar wird in Anerkennung jeden guten Werkes, das bei euch geschieht in Christo Jesu (V. 6). Denn ich habe viel Freude und Trost gefunden in deiner Liebe, weil die Heiligen erquict wurden durch dich, Bruder. (V. 7.)

Bevor wir das psychologische Moment dieser Verse ins Auge fassen, müssen wir einige exegetische Bemerkungen vorausschicken. Das immer in V. 4 ziehen wir auf Grund von Eph. 1, 16 mit Bisping zu ich danke, während Cornelius a Lapide und Estius es mit deiner eingedenkt verbinden. Vergleichen wir mit V. 5 Eph. 1, 15 und Kol. 1, 4, so erkennen wir leicht die chiasatische Stellung der Worte: zu von deiner Liebe gehört gegen alle Heiligen, zu deinem Glauben das an den Herrn Jesus. In V. 6 weicht die Vulgata vom griechischen Texte ab. Nach ihr ist ut als consecutivum, während es nach dem Griechischen (ὅπως) als finale zu lesen ist; statt efficax (ἐπεργής) hat sie evidens (ἐνεργής); statt vobis (ὑμῖν, nach F G P) nehmen wir mit A C D E K L

nobis (*ἡμῖν*). Der Ausdruck Gemeinschaft deines Glaubens ist nach Chrysostomus, Thomas von Aquin, Bisping, Steenkiste der Glaube, den Philemon mit den anderen Christen gemein hat. Anerkennung (*ἐπιγνώσις*) ist das lateinische agnitus, das eine zur Tat fortschreitende Erkenntnis bezeichnet. Das Wort Werkes (operis) ist als Glossem anzusehen. Der Ausdruck in Christo Jesu entspricht dem griechischen *εἰς χριστὸν*, in bezug auf Christus.

Diese Verse enthalten eine feine captatio benevolentiae und zugleich die eingeschlossene Bitte, dem Onesimus zu verzeihen. Zu gewinnen sucht der Apostel dadurch, daß er dem Philemon sein Wohlwollen, mit dem er seiner im Gebete gedenkt, ausspricht. Ferner erteilt er ihm in feiner Weise, ohne sich in Ueberschwänglichkeiten zu ergehen, das Lob festen Glaubens an Christus und werktätiger Nächstenliebe gegen die notleidenden Christen. Dieses Lob ist keine leere, verwerfliche Schmeichelei, sondern entspricht durchaus den christlichen Grundsätzen. Der Apostel spendet es ja wegen eines wirklich lobeswürdigen Gegenstandes: des Glaubens und der Nächstenliebe. Er lobt nicht, um die Eitelkeit zu stacheln, sondern um zu einem Akte christlichen Edelsinnes anzuspornen. Wenn der Lobende endlich Gott dankt für die gerühmten Tugenden, so zeigt er dadurch, daß er alles Gute Gott zuschreibt und richtet zugleich den Blick des Gelobten nach oben.¹⁾

Wenn der Freund zum Freunde spricht, er habe gehört von seinem (des Philemon) Glauben und von seiner Liebe, so liegt darin die leise Mahnung, diesen Ruf durch großmütiges Verzeihen zu wahren. Wenn Paulus sagt, er bete, daß sich der Glaube des Philemon in praktischer Anerkennung der uns zuteil gewordenen Heilsgüter wirksam erweisen möge, so weist er damit deutlich genug auf den armen Sklaven hin, an dem sich dieser Glaube bewähren könne. Was lag nun näher, als einfach hin zu bitten: Wie du schon oft Mitleid gegen deine darbenden Brüder gezeigt, so erbarme dich auch des armen Sklaven? Doch viel zarter drückt sich der Apostel aus. Dankbar aufblickend zu Gott sagt er nur, daß ihm des Philemon werktätige Nächstenliebe viel Freude und Trost bereitet habe;²⁾ deutet damit freilich an, daß er diese Freude auch durch die Begnadigung des Onesimus finden würde. Paulus schließt diese, feinen Takt veratrenden Verse mit dem zärtlichen Worte: Bruder!

Nun hält der Apostel den Augenblick für gekommen, seine Bitte auszusprechen: Darum (wegen seiner bewährten Liebe), obwohl ich in Christo Jesu (in Lebensgemeinschaft mit ihm, in Kraft meiner von ihm erhaltenen Autorität) großen Freimut habe, dir das, was sich ziemp, zu befehlen (V. 8), bitte ich dich vielmehr um der Liebe willen. Mit diesen Worten geht

¹⁾ Vgl. S. Thom., S. th., p. 2—2, q. 115, a. 1, ad 1. — ²⁾ Das enim in V. 7 leitet nämlich einen zweiten Grund zu dem in V. 4 ausgesprochenen Danke ein.

also der Apostel auf die Angelegenheit ein; aber mit welcher Demut, mit welch zarter Rücksicht tut er es! Bevor das Wort befehlen, das hart klingen könnte, über seine Lippen kommt, umschreibt er: obwohl ich großen Freimut habe, dir zu befehlen. Dann sagt er nicht: das, wozu du verpflichtet bist, könnte ich dir befehlen, sondern er bedient sich eines milderen Ausdruckes: das was sich ziemt. Und nicht befehlen will er, sondern bitten, bitten aus Liebe. Caritas, qua te ut fratrem amo, facit, ut malim rogare. So Eftius, mit dem in der Erklärung des um der Liebe willen übereinstimmen Menochius, Tirinus, Calmet. Wie zärtlich, wie rührend wird diese Bitte!

Da ich ein solcher bin, nämlich Paulus der Greis, nun aber auch ein Gefangener Jesu Christi. (So ist nach dem griechischen Texte, der hier vor der Vulgata: da du ein solcher bist, wie . . . ohne Zweifel den Vorzug verdient, der zweite Teil von V. 9 zu lesen.) Dem Greise bringen wir Ehrfurcht entgegen und gewähren ihm gern eine billige Bitte, das umso mehr, wenn der Vorbeir des Verdienstes das Silberhaar durchflieht. Wie könnte also Philemon dem bejahrten¹⁾ Paulus, auf dessen Haupte die Krone zahlreicher und großer Verdienste prangte, der nun gar die Fesseln für Christus trug, wie könnte er ihm eine Bitte abschlagen? Und für wen bittet der ehrfurchtgebietende Greis?

Ich bitte dich für meinen Sohn, den ich in meinen Banden gezeugt habe, für Onesimus (V. 10), der dir einst unnütz war, nun aber dir und mir nützlich ist (V. 11), den ich dir zurück schicke; du aber nimm ihn auf, als wäre es mein Herz (V. 12), oder noch schöner nach verbürgter griechischer Lessart: du aber nimm ihn, das ist mein Herz, auf.

Für sein Kind bittet also Paulus, das ihm umso teurer war, weil er es in Banden, in Leiden geboren hatte. Was tut man aber nicht für ein Kind, wenn man dessen Vater liebt? Liebt nun Philemon den heiligen Apostel, so wird diese Liebe auch auf Onesimus, den geliebten Sohn, übergehen. Wie lange hat Paulus gezögert, den Namen seines Klienten auszusprechen! — Mit Recht konnte der Herr dem untreuen Sklaven zürnen, Paulus erkennt auch dessen Schuld in sehr schonender Form (er war dir einst unnütz) an; aber er versteht es, auf die Dienste aufmerksam zu machen, die der Arme nunmehr leistet.

Ich hätte ihn gerne bei mir zurück behalten, daß er mir in den Banden, die ich um des Evangeliums willen trage, statt deiner diene (V. 13); aber ohne deine Einwilligung wollte ich nichts tun, damit dein Gutes nicht wie erzwungen, sondern freiwillig sei (V. 14). Gewiß würdest

¹⁾ Paulus zählte damals etwa sechzig Jahre; auch mochten ihn die vielen Arbeiten und Drängsel schon frühzeitig zum Greise gemacht haben.

du, fährt Paulus fort, mir deine Dienste anbieten, wenn du hier weilstest; was aber dir unmöglich ist, leistet mir Onesimus. Deshalb hätte ich ihn gern hier behalten; aber ohne deine Einwilligung wollte ich es nicht tun, damit das Gute, das du dem Flüchtlings erwiesest, nicht durch den Schein eines gewissen Zwanges an seinem Werte verliere. In der Tat, hätte der Apostel den Onesimus zurück behalten und ihm dann schriftlich Verzeihung von seinem Gebieter erbeten, so würde dieser gewiß nachgegeben haben, aber es hätte doch den Anschein gewonnen, als ob er gewissermaßen nur gezwungen dem hohen Bittsteller willfahre.

Denn vielleicht ist er darum von dir getrennt worden, auf eine kurze Zeit, damit du ihn auf ewig behaltest. In V. 11 hatte der Apostel gesagt, daß Onesimus ihm und Philemon nützlich sei, hier führt er einen Vorteil näher aus. Das Christentum hat um beide, Herrn und Sklaven, das Band des Glaubens und der Liebe geschlungen, eine Verbindung, die an sich ewig dauern wird. Vielleicht sagt der Apostel; denn einmal lassen sich die Absichten der göttlichen Vorsehung nicht mit Sicherheit erkennen, zudem würde eine absolute Reform besagt haben, daß der Sklave anderswo nicht bekehrt worden wäre, was für Philemon hätte hart klingen müssen. Eine Trennung nennt zartfühlend der Apostel die Flucht des Onesimus, um diesen zu schonen und um seinen Herrn nicht durch die Erinnerung an die Flucht zu verstimmen.

(Damit du ihn behaltest) nicht als Sklaven, sondern statt des Sklaven einen vielgeliebten Bruder, (was er) vorzüglich mir (ist), wie vielmehr aber dir sowohl im Fleische als im Herrn (V. 16). Der erste Teil dieses Verses liest sich schöner im Griechischen: nicht ferner als Sklaven, sondern mehr als Sklaven, als einen vielgeliebten Bruder. Der Apostel will nicht sagen, daß Onesimus nach seiner Befehlung zum Christentum aufgehört habe, Sklave zu sein, sondern daß er dadurch nur in ein höheres, edleres Verhältnis zu seinem Herrn getreten sei, daß er ein Bruder im Herrn geworden, obwohl auch ein jetzt umso dienstlehrigerer Bruder im Fleische, weil Onesimus als Sklave zum Hausgesinde gehörte. Onesimus, der Sklave — jetzt Bruder: das hätte dem Gebieter unangenehm klingen können; deshalb nennt Paulus ihn zugleich seinen Bruder, seinen vielgeliebten Bruder im Herrn.

Wenn du mich also für deinen Genossen hältst, nimm ihn auf wie mich (V. 17). Anknüpfend an V. 12 sagt der Apostel: Wenn du mit mir Gemeinschaft in Glaube und Liebe unterhältst und mich aufnehmen würdest, so nimm auch ihn auf in Gnaden, er ist ja unser Bruder. Mit diesen Worten hat die Rede den Höhepunkt erreicht: nimm ihn auf wie mich!

Hat er dir aber Schaden zugefügt, oder ist er dir etwas schuldig, so rechne mir das an.

Philemon hätte erwidern können: Gut, ich will ihm verzeihen; aber es geziemt sich, daß er den Schaden wieder gutmache. Ein solcher Schadenersatz wäre aber für den armen Sklaven hart, wenn nicht unmöglich gewesen. Deshalb bittet Paulus zärtlich, ihm die Schuld des Onesimus auf Rechnung zu schreiben. Ich werde schon bezahlen, meine Handschrift mag es dir verbürgen: Ich, Paulus, schreibe es mit eigener Hand (ob den ganzen Brief oder nur die die übernommene Verpflichtung ausdrückenden Worte, läßt sich nicht bestimmen), ich will es bezahlen.

Uebrigens, so fährt der Apostel dann mit liebenswürdigem Humor fort, ich habe auch eine Forderung an dich; du schuldest mir nicht nur die Freilassung des Sklaven, sondern überdies dich selbst. Fürwahr, Bruder, ich möchte auch an dir einen wahren Onesimus finden, möchte Vorteil von dir haben. — Das ist die Umschreibung des Folgenden: um dir nicht zu sagen, daß du auch dich mir schuldig bist ($\pi\varphi\omega\zeta\varphi\epsilon\lambda\epsilon\varsigma$ = überdies schuldest). Ja ($\varkappa\iota$ = fürwahr), Bruder! laß mich dein genießen im Herrn ($\varepsilon\gamma\omega\ \tau\ou\ \delta\varkappa\iota\mu\gamma\eta\ \tau\ou\ \kappa\omega\iota\omega$, Anspielung auf den Namen Onesimus), erquicke mein Herz im Herrn, indem du den Onesimus in Gnaden aufnimmst.

Vertrauend auf deine Folgsamkeit habe ich dir geschrieben; denn ich weiß, daß du mehr tun wirst, als ich sage. Obwohl Paulus im ganzen Briefe bittend auftritt, so läßt er hier doch auch seine Macht durchblicken, um seines Erfolges noch sicherer zu sein. Zugleich aber spendet er dem willigen, großmütigen Gehorsam des Philemon ein schönes Lob, das gewiß geeignet ist, zur Milde zu stimmen.

Zugleich aber bereite mir auch eine Herberge, denn ich hoffe, daß ich durch euer Gebet euch werde geschenkt werden (V. 22). Ehrenvoll war es für Philemon, daß Paulus ihn besuchen wollte; umso weniger konnte Philemon die Bitte abschlagen.¹⁾ Denselben Gedanken etwas anders formend sagt Reischl treffend: „Konnte es würdigeren Schutz für Onesimus geben, als einen Gast, wie Paulus, dem Hause seines Herrn anzumelden und reichte nicht schon die Freude dieser Erwartung zu, wie Sonnenlicht die Nebel, daraus sofort jeden Groll oder Mizklang zu verscheuchen?“

Es grüßt dich Epaphras, mein Mitgefänger, in Christo Jesu (V. 23), Markus, Aristarchus, Demas und Lukas, meine Mitarbeiter. „Von diesen entbietet er ihm Grüße, um ihn dadurch umso nachdrücksvoller zum Gehorsam anzuspornen, und Mitarbeiter heißt er sie, um ihn auch dadurch für sein Anliegen zu gewinnen“ (Chrysostomus).

¹⁾ Wenn andere, z. B. Estius, Kaulen in dem Verse eine Andeutung, daß er bei seiner Ankunft die etwaige Verweigerung seiner Bitte tadeln und rügen werde, erblicken wollen, so scheint uns eine solche, wenn auch nur leise Drohung in Widerspruch mit dem Tone des ganzen Schreibens zu stehen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste. Amen.

So sehen wir, wie sich in dem kleinen Briefe freundschaftliche Vertrautheit mit gesellschaftlicher Feinheit verbindet. Keine Unredlichkeit, keine Uebertreibung in dem ganzen Schreiben, und doch ist es ein mit bewunderungswürdigem Geschick gehaltenes Plaidoyer, das dem gewieitesten Verteidiger alle Ehre machen würde, „ein kleines, aber für den heiligen Bart- und Scharfsmann des Apostels gleich ehrenreiches wie liebenswürdiges Dokument“¹⁾, un vrai petit chef-d'oeuvre de l'art épistolaire.²⁾ Mit Recht sagt deshalb der heilige Hieronymus³⁾: Mihi videntur, dum epistolam simplicitatis arguunt, suam imperitiam prodere, non intelligentes, quid in singulis sermonibus virtutis ac sapientiae lateat.

Die Behandlung der öffentlichen Sünder bezüglich der Kommunion.

Von Julius Müllendorff S. J. in St. Andrä (Kärnten).

Das römische Ritual bringt bekanntlich hiezu die Bestimmung: „Arcendi autem sunt (a communione) publice indigni, quales sunt excommunicati, interdicti manifesteque infames, ut mere-trices, concubinarii, foeneratores, magi, sortilegi, blasphemi et alii ejus generis publici peccatores, nisi de eorum poenitentia et emendatione constet et publico scandalō prius satisfecerint“. (tit. 4. cap. 1. n. 8.)

Es wird wohl heute vielleicht noch mehr denn je daran gelegen sein, die Bedeutung dieser kirchlichen Bestimmung genau und richtig zu verstehen, damit weder Beichtvater noch Pfarrer ein zu strenges oder zu nachgiebiges Verfahren in der Behandlung der öffentlichen Sünder bezüglich der Kommunion einschlagen. Viele, besonders Männer, bleiben heute den heiligen Sakramenten fern, obgleich sie ihrer dringend bedürften; viel kommt darauf an, daß der Seelsorger sich das Zeugnis geben könne, nicht selbst eine Schuld an dieser Vernachlässigung zu tragen, daß er daher eine feste und klare Norm habe, an die er sich halten und im Anschluß an die er sogar gelegentlich von der Kanzel herab dem christlichen Volke Mitteilungen machen könne.

Diese Norm liegt zwar in der angeführten Bestimmung des römischen Rituals vor, doch dürfte eine weitere Besprechung oder Erklärung derselben nicht unnütz sein. Jedes Handbuch der Moraltheologie bringt das allgemeine Gesetz, daß einem öffentlichen Sünder, mag er nun öffentlich oder insgeheim um die Kommunion bitten,

¹⁾ Loch und Reischl, Einleitung zum Philemonbrief. — ²⁾ Renan, L'Antichrist, p. 96. — ³⁾ In ep. ad Philemon., prolog. (M. P. L. 26, 602.)